

Eric Greene - THE LONELIEST BOY

Part 1 – Eric talks about the history of his family in Hellstein

The name of the German village at that time was Hellstein. It had been Hellstein for centuries. My family had lived in Hellstein for centuries. The address where my family lived before World War II was Hauptstrasse 55. To the best of my knowledge the house was build sometime in the 1860's. It was build as a duplex by my great-grandfather to accommodate the families of his two sons. My Grandfather Jakob, I called him Opa, and his half-brother Moses. This was where my family had its roots. This was the house in which I was born, in which my father had been born and his father before him. Probably many of my ancestors had been born at this same address, for centuries, in previous houses that had been build by members of my family.

Our family name was Grünebaum. Of the five Jewish families in Hellstein, at the time I was growing up there, three had the last name of Grünebaum. The two other family last names were Aretz and Moritz. There were six Jewish children in Hellstein, five girls and one boy. I was the youngest of the six Jewish children. I was also the only boy. The girls were the two Aretz sisters, the two Moritz sisters and my sister Johanna commonly known as Hannele or Hanni.

My parents named me Erich. In the dark days of 1938 after the *Krystallnacht* tragedy, all Jewish individuals had to assume a middlename for identification. Males were given the middlename of Israel and females the middlename of Sara. Therefore my name became Erich Israel Grünebaum until the day I left Germany.

Teil 1 - Eric erzählt von der Geschichte seiner Familie in Hellstein

Der Name des deutschen Dorfes war seit Jahrhunderten Hellstein. Meine Familie hatte jahrhundertlang in Hellstein gelebt. Die Adresse, an der meine Familie vor dem Zweiten Weltkrieg lebte, war Hauptstraße 55. Meines Wissens wurde das Haus irgendwann in den 1860er Jahren gebaut. Es wurde von meinem Urgroßvater als Doppelhaus gebaut, um die Familien seiner beiden Söhne unterzubringen: Meinen Großvater Jakob, ich nannte ihn Opa und seinen Halbbruder Moses.

Hier hatte meine Familie ihre Wurzeln. Dies war das Haus, in dem ich geboren wurde, in dem mein Vater und sein Vater vor ihm geboren worden waren. Wahrscheinlich waren viele meiner Vorfahren jahrhundertlang in früheren Häusern, die von Mitgliedern meiner Familie gebaut worden waren, unter derselben Adresse geboren worden.

Unser Familienname war Grünebaum. Von den fünf jüdischen Familien in Hellstein hatten drei, als ich dort aufwuchs, den Nachnamen Grünebaum. Die beiden anderen Familiennamen waren Aretz und Moritz. In Hellstein gab es sechs jüdische Kinder, fünf Mädchen und einen Jungen. Ich war das jüngste der sechs jüdischen Kinder. Ich war auch der einzige Junge. Die Mädchen waren die beiden Aretz-Schwestern, die beiden Moritz-Schwestern und meine Schwester Johanna, allgemein bekannt als Hannele oder Hanni.

Meine Eltern nannten mich Erich. In den dunklen Tagen des Jahres 1938 nach der Kristallnacht-Tragödie mussten alle jüdischen Menschen einen Zwischennamen zur Identifizierung annehmen. Männer erhielten den Zwischennamen „Israel“ und Frauen den Zwischennamen „Sara“.

Daher hieß ich Erich Israel Grünebaum, bis zum Tag, da ich Deutschland verließ.

Part 2 – Eric talks about live in Hellstein

The Hellstein of the nineteen-thirties had a central water system installed to all the homes. We also had electricity. The roads were either gravel or packed dirt. We heated our home with stoves that burned mostly wood and sometimes coal. There were no open fireplaces. In our home, cooking was done on the coal stove in the kitchen. A prominent feature of our cook stove was the water tank attached to its side, which was kept filled with water from the cold water faucet. The tank had a little tap in front so that in a manner of speaking we always had running hot water as long there was a fire in the stove. When I was old enough to be trusted, I was the one who would start the fire in the kitchen stove most mornings.

There were only two telephones in Hellstein, our house had one of the two. Mama insisted on having a phone since her family lived rather far away.

No one owned an automobile in the Hellstein of my childhood. One farmer had the only horse in town. All other draft animals were cows or oxen.

The only public transportation that reached the town, was the little train every morning and every afternoon. The train brought the mail, freight and the newspapers. Hellstein had no newspaper of its own. There were two methods of disseminating local news of interest. We had a town crier with a brass bell. Every weekday morning between ten and eleven he made the rounds stopping every so often, ringing his bell and making announcements of public interest. The announcement was also posted on a bulletin board on the side of the bake house for those that missed him. In the mid-nineteen-thirties, a yellow post wagon, a big truck-like van, was added to bring the mail from Gelnhausen our county seat of government.

This then was the environment in which I grew up for the first ten years of my life.

Teil 2 – Eric erzählt vom Leben in Hellstein

Das Hellstein der dreißiger Jahre hatte in allen Häusern ein zentrales Wassersystem installiert. Wir hatten auch Strom. Die Straßen waren entweder aus Schotter oder festem Dreck. Die Häuser wurden mit Öfen geheizt, die hauptsächlich Holz und manchmal Kohle verbrannten. Es gab keine offenen Kamine.

Bei uns zu Hause wurde auf dem Kohleofen in der Küche gekocht. Ein herausragendes Merkmal unseres Kochherdes war der seitlich angebrachte Wassertank, der mit Wasser aus dem Kaltwasserhahn gefüllt war. Der Tank hatte einen kleinen Hahn vorne, so dass wir sozusagen immer heißes Wasser hatten, solange es ein Feuer im Ofen gab. Als ich alt genug war, war ich derjenige, der morgens das Feuer im Küchenofen entzündete.

In Hellstein gab es nur zwei Telefone, unser Haus hatte eines von beiden. Mama bestand darauf, ein Telefon zu haben, da ihre Familie ziemlich weit weg wohnte.

Im Hellstein meiner Kindheit besaß niemand ein Auto. Ein Bauer hatte das einzige Pferd im Ort. Alle anderen Zugtiere waren Kühe oder Ochsen.

Das einzige öffentliche Verkehrsmittel, das das Dorf erreichte, war der kleine Zug jeden Morgen und jeden Nachmittag. Der Zug brachte die Post, Waren und die Zeitungen. Hellstein hatte keine eigene Zeitung. Es gab zwei Methoden, um lokale Nachrichten von Interesse zu verbreiten: Wir hatten einen Dorfschreier mit einer Messingglocke. Jeden Wochentag, morgens zwischen zehn und elf, machte er die Runde und hielt ab und zu an, läutete seine Glocke und machte Ankündigungen von öffentlichem Interesse. Die Ankündigung wurde auch an einem schwarzen Brett an der Seite des Backhauses für diejenigen veröffentlicht, die den Dorfschreier verpassten. Mitte der dreißiger Jahre kam ein gelber Postwagen, ein großer Lastwagen hinzu, um die Post aus Gelnhausen zu bringen.

Dies war damals die Umgebung, in der ich die ersten zehn Jahre meines Lebens aufgewachsen bin.

Part 3 – Friendship with Germans an the End of those friendships

Opa had his friends in the village, men his own age with whom he would play cards, probably men with whom he had grown up and had known all his life. One of his best friends was a cabinetmaker. They were such good friends that they both named a son by the same first name of Jonas. One of course was my father; the other Jonas became a barber. They had their home across the road from our house.

The other Jonas' family had a son who was the same age as my sister.

The two families were so close that this young man came to our house one day when I was still very small to talk to Mama. He asked her if she thought it was warm enough for him to not have to wear long underwear anymore. His mother made him wear long underwear into the spring and he wanted Mama to use her influence on his mother to let him be more comfortable.

Papa had taken me across the street for my first haircut. After we left his friend's barbershop we stood in the middle of the road between the houses. Papa pulled a small pocketcomb out of his vest pocket and firmly holding my chin with his left hand, he re-combed my hair to suit him. This was very annoying to me, therefore I remember it well.

In later years the other Jonas' oldest son became an SS trooper and we could no longer get our hair cut by my father's namesake. We had to go to the town of Schlirbach for our haircuts, where we were not so well known.

Teil 3 - Freundschaften mit Deutschen und das Ende der Freundschaften

Opa hatte seine Freunde im Dorf, Männer in seinem Alter, mit denen er Karten spielte. Männer, mit denen er aufgewachsen war und die er sein ganzes Leben lang gekannt hatte. Einer seiner besten Freunde war ein Tischler. Sie waren so gute Freunde, dass sie beide einen Sohn mit dem gleichen Vornamen nannten: Jonas.

Einer war natürlich mein Vater; der andere Jonas wurde Friseur. Sie hatten ihr Zuhause gegenüber von unserem Haus. Die Familie des anderen Jonas hatte einen Sohn, der genauso alt war wie meine Schwester.

Die beiden Familien standen sich so nahe, dass dieser junge Mann eines Tages zu uns nach Hause kam, ich war noch sehr klein, um mit Mama zu sprechen. Er fragte sie, ob es ihrer Meinung nach warm genug sei, keine lange Unterwäsche mehr tragen zu müssen. Seine Mutter brachte ihn dazu, lange Unterwäsche zu tragen, und er wollte, dass meine Mama ihren Einfluss auf seine Mutter nutzte, um ihm zu helfen.

Papa hatte mich für meinen ersten Haarschnitt über die Straße gebracht. Nachdem wir den Friseurladen seines Freundes verlassen hatten, standen wir mitten auf der Straße zwischen den Häusern. Papa zog einen kleinen Taschenkamm aus seiner Westentasche und hielt mein Kinn mit seiner linken Hand fest. Er kämmt mein Haar wieder, um es anzupassen. Das war sehr ärgerlich für mich, deshalb erinnere ich mich noch gut.

In späteren Jahren wurde der älteste Sohn des anderen Jonas ein SS-Soldat und wir konnten uns vom Namensvetter meines Vaters nicht mehr die Haare schneiden lassen. Wir mussten für unsere Frisuren nach Schlierbach gehen, wo wir nicht so bekannt waren.

Part – Erics Dad – German Veteran of WW I

Of the six sons of Jakob Grünebaum, five served in the German army in the First World War. Uncle Zadock was killed in action, three of the other four were wounded, including Papa. Uncle Leopold walked with a cane for the rest of his life. Leopold incidentally, was also the only one who went beyond grade school to acquire a higher education. He later became a teacher in Cologne. Papa took over the family business in Hellstein that was to have gone to Uncle Zadock had he not been killed in the war.

The Nazis in concentration camps killed six of the brothers and sisters, including the wounded war veterans. Obviously patriotism to the *Vaterland* meant nothing when confronted by the politics of the Nazi regime.

In my immediate family I was the only survivor, since my sister Hanni unfortunately was one of those that perished

Our branch of the Grünebaum family had ceased to exist in Germany by the end of 1942.

Teil – Erics Vater, Veteran des 1. Weltkrieges

Von den sechs Söhnen Jakob Grünebaums dienten fünf im Ersten Weltkrieg als deutsche Soldaten. Onkel Zadock wurde im Gefecht getötet, drei der anderen vier wurden verwundet, einschließlich Papa.

Onkel Leopold ging für den Rest seines Lebens an einem Stock. Leopold war übrigens auch der einzige, der über die Grundschule hinaus eine höhere Ausbildung erwarb. Er wurde später Lehrer in Köln. Papa übernahm das Familienunternehmen in Hellstein, das an Onkel Zadock hätte gehen sollen, wenn er nicht im Krieg getötet worden wäre.

Die Nazis töteten später in Konzentrationslagern sechs der Brüder und Schwestern, darunter die verwundeten Kriegsveteranen. Offensichtlich bedeutete Patriotismus gegenüber dem Vaterland nichts, wenn man sich mit der Politik des Naziregimes konfrontiert sah.

In meiner unmittelbaren Familie war ich der einzig Überlebende, da meine Schwester Hanni leider eine von denen war, die umkamen.

Unser Zweig der Familie Grünebaum hatte Ende 1942 aufgehört, in Deutschland zu existieren.

Part 4 – the world changes, even in Hellstein

The country way of greeting a neighbor was to nod or wave and maybe say "Gruess Gott" (God's greeting), a colloquialism. The new laws required neighbors to raise the arm in the Hitler salute and say "Heil Hitler" (Praise Hitler) in greeting. Since we found this greeting repugnant, Jews stopped greeting their neighbors on the street.

Social contact among lifelong friends was coming to an end. The business relationships Papa and his ancestors had cultivated for centuries with the farmers were becoming strained. Life was getting harder and it showed in my father's temperament. I think he was becoming more bitter by the day.

I was at loose ends in the year or two before I started school. I was too young to go to school, too young to do real chores and certainly too old to be kept confined.

Teil 4 – die Welt verändert sich, auch in Hellstein

Die ländliche Art, einen Nachbarn zu begrüßen, war ein Nicken oder Winken und vielleicht ein „Gruess Gott“ - ein umgangssprachlicher Ausdruck.

Die neuen Gesetze verlangten von den Nachbarn, den Arm zum Hitlergruß zu heben und "Heil Hitler" zu sagen.

Wir empfanden diese Begrüßung abstoßend, und so hörten die Juden auf, ihre Nachbarn auf der Straße zu begrüßen.

Der soziale Kontakt unter lebenslangen Freunden ging zu Ende. Die Geschäftsbeziehungen, die Papa und seine Vorfahren seit Jahrhunderten mit den Bauern pflegten, wurden immer angespannter. Das Leben wurde schwieriger und das zeigte sich in der Stimmung meines Vaters. Ich glaube, er wurde von Tag zu Tag bitterer.

Ich war in den ein oder zwei Jahren, bevor ich in die Schule kam, verloren. Ich war zu jung, um zur Schule zu gehen, zu jung, um echte Aufgaben zu erledigen, und auf jeden Fall zu alt, um eingesperrt zu sein.

Part 5 – Anti – Semitism reaches Hellstein

The first time we seriously encountered anti-Semitism was on the occasion of the national holiday of May Day in 1933. My parents were warned that there would be a parade and an anti Jewish demonstration in Hellstein on that day. They took the warning serious and left town, deciding to go to a meadow we owned on a hill east of town, where we had a picnic.

We sat on top of the hill and could hear the band music and loudspeakers below us in Hellstein. I have no idea who the demonstrators or marchers were, or where the band came from, since our town didn't have that kind of resources. It was a national holiday, so I must assume this went on in every town and village. The organization of this event was thorough, as was every thing the Germans did when they set their mind to it.

After the initial demonstration on May Day, the Nazis brought more and more pressure to bear. It was almost a daily occurrence that a political cartoon would be stapled to the community bulletin board on the side of the bake house. The cartoon was always aimed at Jews. I never knew who posted these caricatures, I don't believe it was anyone local. However the propaganda began to have its effect. More and more the family was shunned by the Christian neighbors. Germans were always taught to respect authority and no one wanted to go against the mainstream. The population was being effectively intimidated.

One man, a Christian farmer who was our neighbor, spoke out against the injustice. He denounced the government publicly. He was taken away for a year for political confinement.

Teil 5 – Der Antisemitismus erreicht Hellstein

Das erste Mal, dass wir ernsthaft auf Antisemitismus stießen, war anlässlich des Nationalfeiertags am 1. Mai 1933. Meine Eltern wurden gewarnt, dass an diesem Tag eine Parade und eine antijüdische Demonstration in Hellstein stattfinden würden. Sie nahmen die Warnung ernst und wir verließen das Dorf, um zu einer Wiese zu gehen, die wir auf einem Hügel östlich vom Dorf besaßen, ein Picknick zu machen.

Wir saßen oben auf dem Hügel und hörten die Musik und die Lautsprecher der Band unter uns in Hellstein. Ich habe keine Ahnung, wer die Demonstranten waren oder wo die Band herkam, da unser Dorf nicht über solche Ressourcen verfügte. Es war ein nationaler Feiertag, also muss ich davon ausgehen, dass dies in jeder Stadt und jedem Dorf so war. Die Organisation dieser Veranstaltung war gründlich, genau wie alles, was die Deutschen taten, wenn sie es sich vorgenommen hatten.

Nach der ersten Demonstration am 1. Mai übten die Nazis immer mehr Druck aus. Es war fast täglich, dass ein politischer Cartoon an die Pinnwand der Gemeinde an der Seite des Backhauses geheftet wurde. Die Karikatur richtete sich immer gegen Juden. Ich wusste nie, wer diese Karikaturen gepostet hat, ich glaube nicht, dass es sich um jemanden aus der Region handelte. Die Propaganda begann jedoch Wirkung zu entfalten. Immer mehr wurde die Familie von den christlichen Nachbarn gemieden. Den Deutschen wurde immer beigebracht, die Autorität zu respektieren, und niemand wollte gegen den Mainstream vorgehen. Die Bevölkerung wurde effektiv eingeschüchtert.

Ein Mann, ein christlicher Bauer, der unser Nachbar war, sprach sich gegen die Ungerechtigkeit aus. Er prangerte die Regierung öffentlich an. Er wurde abgeführt und aus politischen Gründen ein Jahr eingesperrt.

Part 6 – Elementary School

I entered school in 1934, just short of my sixth birthday. I was eagerly looking forward to school. I felt I would distinguish myself because of my ability to read and count, having learned these skills from Hanni.

On entering school I finally came face to face with the reality of politics in the Germany of the thirties. The classes were all in the one room at the same time. There could not have been more than thirty students of grade school age in Hellstein. The teacher arranged the students with the smallest ones in front, to assure a view, getting progressively taller and older to the rear, having the eighth graders in the rear seats. Except for the Jewish children. We, including myself the youngest, sat behind the biggest gentile kids, the eighth graders, in the very back of the room where we could be conveniently ignored. In vain I tried to get the teacher's attention to show off my knowledge. I was there, but I might as well have been on the moon.

Teil 6 – die Grundschule

Ich ging 1934 kurz vor meinem sechsten Geburtstag in die Schule. Ich freute mich sehr auf die Schule. Ich hatte das Gefühl, dass ich mich durch meine Fähigkeit zu lesen und zu zählen auszeichnen würde, nachdem ich diese Kompetenzen von Hanni gelernt hatte.

Als ich in die Schule kam, sah ich mich endlich mit der Realität der Politik im Deutschland der dreißiger Jahre konfrontiert. Die Klassen waren alle zur gleichen Zeit in einem Raum. In Hellstein waren nicht mehr als dreißig Schüler im Grundschulalter.

Der Lehrer ordnete die Schüler: die Kleinsten vorn, um die Sicht zu gewährleisten, nach hinten immer größer und älter werdend und die Achtklässler auf den hintersten Stühlen. Mit Ausnahme der jüdischen Kinder.

Wir, einschließlich meiner selbst, saßen hinter den größten nichtjüdischen Kindern, den Achtklässlern, ganz hinten im Raum, wo wir bequem ignoriert werden konnten. Vergebens versuchte ich, die Aufmerksamkeit des Lehrers zu erregen, um mein Wissen zu zeigen. Ich war dort, aber ich hätte genauso gut auf dem Mond sein können.

Part 7 – 1936 the jewish People started to leave Hellstein

Particularly well do I remember the Chanukah holiday of the winter of 1936. An organization, probably a Jewish community group from Frankfurt, made it a point to give presents to the children in the communities where no other facilities existed. When a package came there was a pair of new shoes for me, but also, best of all; I received a brand new book. The title was "*Der Letzte der Mohikaner*"; "The Last of the Mohicans" by James Fenimore Cooper translated into German of course.

It was sometime around this time that we started to lose our Jewish neighbors in Hellstein. Mr. Ludwig Moritz and his family gave up on Hellstein, sold their place and moved to Frankfurt. Klara Grünebaum, the distant relative who had lived across the street, also sold out and moved to be with her son in The Big City.

At the beginning of the Nazi era, the city of Frankfurt a/Main had the most numerous Jewish population of any German metropolis. It was known as *Die Judenstadt*, The City of Jews. Of the total population of Frankfurt of half a million, about ten percent, or 50,000 people were Jewish. In 1933 even the mayor of Frankfurt was a Jew although after the passage of the Nuremberg laws, he quietly resigned, packed his bags and left the country.

Frankfurt therefore became the magnet for displaced Jews from the surrounding countryside in the ensuing years. People felt that there was safety in numbers. The exodus had begun. Looking back on history, it was the reversal of what had happened at the end of the thirty-year war. The Jewish population was again concentrating in the cities.

Teil 7 – 1936 die Juden beginnen Hellstein zu verlassen

Besonders gut erinnere ich mich an den Chanukka-Feiertag im Winter 1936. Eine Organisation, wahrscheinlich eine jüdische Gemeindegruppe aus Frankfurt, machte es sich zum Ziel, den Kindern in Gemeinden, in denen es keine anderen Einrichtungen gab, Geschenke zu machen. Als ein Paket kam, gab es ein paar neue Schuhe für mich, aber auch das Beste von allem; Ich habe ein brandneues Buch erhalten. Der Titel "Der letzte Mohikaner" von James Fenimore Cooper wurde natürlich ins Deutsche übersetzt.

Irgendwann um diese Zeit begannen wir, unsere jüdischen Nachbarn in Hellstein zu verlieren. Herr Ludwig Moritz und seine Familie gaben Hellstein auf, verkauften ihren Besitz und zogen nach Frankfurt. Klara Grünebaum, die entfernte Verwandte, die auf der anderen Straßenseite gelebt hatte, hatte ebenfalls verkauft und zog zu ihrem Sohn in die große Stadt.

Zu Beginn der NS-Zeit hatte Frankfurt am Main die größte jüdische Bevölkerungszahl aller deutschen Metropolen. Es war bekannt als „Die Judenstadt“. Von der Gesamtbevölkerung Frankfurts von einer halben Million waren etwa zehn Prozent Juden – also 50 000. 1933 war sogar der Frankfurter Bürgermeister Jude, der nach der Verabschiedung der Nürnberger Gesetze unauffällig zurücktrat, seine Koffer packte und das Land verließ.

Frankfurt wurde daher in den folgenden Jahren zum Magneten für vertriebene Juden aus dem Umland. Die Menschen hatten das Gefühl, dass Sicherheit in Zahlen steckte. Der Exodus hatte begonnen. Rückblickend auf die Geschichte war es die Umkehrung dessen, was am Ende des Dreißigjährigen Krieges geschehen war. Die jüdische Bevölkerung konzentrierte sich wieder auf die Städte.

Part 8 – Children were sent away

“Shall we send them out of the country?”

“Is this really the right thing to do?”

My parents just didn't know what to do for their offspring. As a consequence they took a chance and left the choice to us children. I was ten years old at the time and Hanni was almost thirteen.

Hanni jumped at the chance to go back to Holland. She had been there the year before, visiting her Aunt Ruth, she had had a great time and she was eager to go back. I had not been invited to visit Holland for summer vacation on the other hand, and was still pouting as only a ten-year-old can pout, over being slighted by our aunt. I didn't want any part of Holland.

Because of this grudge which I held against my Aunt Ruth, my sister and I went separate ways. The decision that I made because of a petty grudge was the deciding factor of my surviving the holocaust, where as Hanni did not survive.

Within a few days of *Kristallnacht*, my parents prepared their oldest child to leave the country. The decision for her to leave was made on such short notice, that our parents never had a chance to supply Hanni with a proper wardrobe. Mama scrounged a few dresses where available and even gave Hanni some of her own lingerie. Within a week my sister was out of my life forever. I regret that I was not able to see her off at the station, but at that time we never realized we would never see each other again, we were still of the opinion that this might only be a temporary political situation.

Teil 8 – Kinder werden fortgeschickt

"Sollen wir sie außer Landes schicken?"

"Ist das wirklich das Richtige?"

Meine Eltern wussten einfach nicht, was sie für ihre Kinder tun sollten. In der Folge ergriffen sie eine Chance und überließen die Wahl uns Kindern. Ich war damals zehn Jahre alt und Hanni war fast dreizehn.

Hanni ergriff die Chance, nach Holland zurückzukehren. Sie war ein Jahr zuvor dort gewesen und hatte ihre Tante Ruth besucht. Sie hatte eine großartige Zeit gehabt und sie wollte unbedingt zurück.

Andererseits war ich nicht zu einem Sommerurlaub nach Holland eingeladen worden und schmollte immer noch, wie nur ein Zehnjähriger schmollen konnte, weil er von seiner Tante beleidigt wurde. Ich wollte kein Stück nach Holland.

Wegen dieses Grolls, den ich gegen meine Tante Ruth hegte, gingen meine Schwester und ich getrennte Wege. Die Entscheidung, die ich aufgrund eines kleinlichen Widerwillens traf, war ausschlaggebend für mein Überleben im Holocaust, während Hanni nicht überlebte.

Innerhalb weniger Tage nach der Kristallnacht bereiteten meine Eltern ihr ältestes Kind darauf vor, das Land zu verlassen. Die Entscheidung, dass sie gehen sollte, wurde so kurzfristig getroffen, dass unsere Eltern Hanni keine passende Garderobe zur Verfügung stellen konnten. Mama schnappte sich ein paar Kleider und gab Hanni sogar ihre eigenen Dessous. Innerhalb einer Woche verschwand meine Schwester für immer aus meinem Leben. Ich bedaure, dass ich sie am Bahnhof nicht verabschieden konnte, aber zu diesem Zeitpunkt ahnten wir nicht, dass wir uns nie wiedersehen würden. Wir waren immer noch der Meinung, dass dies möglicherweise nur eine vorübergehende politische Situation sei.

Part 11 – not going to holland saved my live

Several months later, after a stay in the Jewish Orphanage and bouts with various children's diseases, including a stay in the hospital, my opportunity came to leave the country.

Tante Berthel, the mover and shaker in the family, was able to pull strings on my behalf. She was active with an organization that was putting together children's transports to go to France; there to be cared for by an organization called Union OSE. Her son, my Cousin Ernst, had already gone there and she was determined that I should be with the next group, lest the opportunity be lost. She went so far as to confront the director of the hospital personally, in order to gain my prompt release so I wouldn't miss the deadline.

The idea of going to France was to my liking. I admired Ernst and was happy to follow in his footsteps. I went to France and lived in an OSE home. My sister was in a children's home in Utrecht, Holland.

The decision not to go to Holland saved my life.

Teil 11 – Das ich nicht nach Holland ging, rettete mein Leben

Einige Monate später, nach einem Aufenthalt im Jüdischen Waisenhaus und, auf Grund verschiedener Kinderkrankheiten, einem Krankenhausaufenthalt, bot sich mir die Gelegenheit, das Land zu verlassen.

Tante Berthel, die Macherin der Familie, konnte für mich Fäden ziehen. Sie war in einer Organisation aktiv, die Kindertransporte nach Frankreich zusammenstellte, die dort von einer Organisation namens Union OSE betreut wurden. Ihr Sohn, mein Cousin Ernst, war bereits dorthin gegangen und sie war fest entschlossen, dass ich in der nächsten Gruppe sein sollte, damit die Gelegenheit nicht verspielt würde. Sie ging so weit, den Direktor des Krankenhauses persönlich zu aufzusuchen, um meine sofortige Entlassung zu erreichen, damit ich die Frist nicht verpasse.

Die Idee, nach Frankreich zu gehen, gefiel mir. Ich bewunderte Ernst und war froh, in seine Fußstapfen treten zu können. Ich ging nach Frankreich und lebte in einem OSE-Haus. Meine Schwester war in einem Kinderheim in Utrecht, Holland.

Die Entscheidung, nicht nach Holland zu gehen, hat mir das Leben gerettet.

Part 9 – Leaving my parents

My parents were to have me at the main railroad station in Frankfurt for a 9:00 AM departure on a train for Paris by way of Saarbrücken on the morning of March 8, 1939. Tante Berthel was going to be one of the escorts and this was her way of emigrating from her homeland.

All the formalities had been taken care of. My new clothes were packed in a new little suitcase. All my papers were in order. I don't recall feeling any excitement on the eve of this latest milestone in my life. The evening before my departure my mother handed me a postcard she had written to her mother, my grandmother, asking me to add a few lines of greetings. The next day, March 8, the day of my departure, would be grandmother's sixty-second birthday.

We arrived at the train station and joined our group. We were put into the special coach that had been reserved for us and I met the other children in our group. A few children I already knew from the orphanage. Many of these people would in the years to come be the only family I would know

Our parents were gathered on the train platform while all of us children were leaning out of the train windows saying our last good-byes.

This was the first and only time in my life that I saw my Papa cry. It was such an unusual thing that I was dumbfounded and didn't know what to say to him and Mama.

Finally as the train was starting to move slowly out of the station

I shouted with my ten-year-old wisdom:

"Don't cry Papa, we will see each other again soon."

Teil 9 – Die Eltern verlassen

Meine Eltern brachten mich am Morgen des 8. März 1939 an den Frankfurter Hauptbahnhof, wo um 9:00 Uhr der Zug über Saarbrücken nach Paris abfahren sollte. Tante Berthel sollte eine der Begleiterinnen sein; das war ihr Weg, aus der Heimat zu emigrieren.

Alle Formalitäten waren erledigt. Meine neuen Klamotten wurden in einen neuen kleinen Koffer gepackt. Alle meine Papiere waren in Ordnung. Ich kann mich nicht erinnern, am Vorabend dieses letzten Meilensteins in meinem Leben irgendeine Aufregung verspürt zu haben.

Am Abend vor meiner Abreise gab meine Mutter mir eine Postkarte, die sie ihrer Mutter, meiner Großmutter, geschrieben hatte und bat mich, ein paar Grüße hinzuzufügen. Der nächste Tag, der 8. März, Tag meiner Abreise, würde der zweiundsechzigste Geburtstag der Großmutter sein.

Wir kamen am Bahnhof an und schlossen uns unserer Gruppe an. Wir wurden in das für uns reservierte Abteil gesetzt, und ich traf die anderen Kinder in unserer Gruppe. Ein paar Kinder kannte ich schon aus dem Waisenhaus. Viele dieser Menschen würden in den kommenden Jahren die einzige Familie sein, die ich kennen würde.

Unsere Eltern waren auf dem Bahnsteig versammelt, während sich alle Kinder aus den Zugfenstern lehnten, um sich zu verabschieden.

Dies war das erste und einzige Mal in meinem Leben, dass ich meinen Papa weinen sah. Es war so ungewöhnlich, dass ich verblüfft war und nicht wusste, was ich ihm und Mama sagen sollte.

Schließlich, als der Zug langsam aus dem Bahnhof hinaus fuhr, rief ich mit meiner zehnjährigen Weisheit:

"Weine nicht Papa, wir sehen uns bald wieder."

Part 13 – Ship to America

Finally one day we were officially informed that some would be leaving.

I WAS ON THIS LIST.

To this day we still don't know who made the decision on which of us would go and who would be left behind. My friend Oswald Kernberg, with whom I had formed the closest ties, was not on the list. We came from the same family background; both our parents were still in Germany, his in Vienna, mine in Frankfurt, we were the identical age.

Those that were scheduled to leave were starting to get processed by the first week of May. Medical examinations by the resident doctor, forms to fill out, clothes were selected for us to take with us. Our adult leaders made sure that each of us on the list had a serviceable suitcase in which to put our few possessions.

Finally the date of our departure was announced, we were to leave on May 10th. We still held our breath hoping that nothing would go wrong.

The day before the big day Oswald and I sat on the hill before the main house and he cried like a baby. He couldn't understand why he was being left behind. There was very little I could say to him except to reassure him that he would probably be on the next transport.

As things turned out he was put in with a group that arrived in the United States about three months later but I was not to see him again for another fifteen years when we met in Los Angeles.

May 10, 1941, early in the morning, we, the group that was leaving, were loaded into the cabriolet. Tante Berthel was there as was my cousin Ernst, who were both still living in Limoges. My Aunt gave me a hug, but she too did not say much, everyone wondered if we'd see each other again.

All the children who were not going, stood in a silent circle quietly wishing us good luck and at the same time envying our good fortune.

Then we were rolling and another adventure began, as once again I only looked ahead, regretting what I left behind but also looking forward to whatever lay ahead. I think I really was convinced that if we got out, eventually everyone would get out, it just couldn't be done all at once.

Teil 13 – Schiff nach Amerika

Schließlich wurden wir eines Tages offiziell darüber informiert, dass einige abreisen würden.

Ich stand auf dieser Liste.

Bis heute wissen wir nicht, wer die Entscheidung getroffen hatte, wer von uns gehen und wer zurückgelassen würde. Mein Freund Oswald Kernberg, mit dem ich die engsten Beziehungen geknüpft hatte, stand nicht auf der Liste. Wir hatten den gleichen familiären Hintergrund; unser beider Eltern waren noch in Deutschland, seine in Wien, meine in Frankfurt, wir waren im gleichen Alter.

Diejenigen, deren Abreise geplant war, wurden in der ersten Maiwoche vorbereitet. Ärztliche Untersuchung durch den niedergelassenen Arzt, Formulare zum Ausfüllen, Kleidung die ausgesucht wurde zum Mitnehmen. Unsere Betreuer stellten sicher, dass jeder von uns auf der Liste einen brauchbaren Koffer hatte, in den wir unsere wenigen Besitztümer packen konnten.

Endlich wurde unser Abreisetermin bekannt gegeben, wir sollten am 10. Mai abreisen. Wir hielten immer noch den Atem an und hofften, dass nichts schief gehen würde.

Am Tag vor dem großen Tag saßen Oswald und ich auf dem Hügel vor dem Haupthaus und er weinte wie ein Baby. Er konnte nicht verstehen, warum er zurückgelassen wurde. Ich konnte ihm nur sehr wenig sagen, um ihm zu versichern, dass er wahrscheinlich beim nächsten Transport dabei sein würde.

Wie sich herausstellte, wurde er mit einer Gruppe zusammengebracht, die ungefähr drei Monate später in den Vereinigten Staaten ankam, aber ich sollte ihn für weitere fünfzehn Jahre nicht wiedersehen, bis wir uns in Los Angeles trafen.

Am frühen Morgen des 10. Mai 1941 wurden wir, die Gruppe, die abreiste, in ein Cabriolet geladen. Tante Berthel war dort ebenso wie mein Cousin Ernst, die beide noch in Limoges lebten. Meine Tante umarmte mich, sie sagte nicht viel, und jeder fragte sich, ob wir uns wiedersehen würden.

Alle Kinder, die nicht gingen, standen still im Kreis und wünschten uns alles Gute und beneideten uns gleichzeitig um unser Glück.

Dann rollten wir los und ein weiteres Abenteuer begann, bei dem ich wieder einmal nur nach vorne schaute und bedauerte, was ich zurückgelassen hatte, mich aber auch auf das freute, was vor mir lag. Ich glaube, ich war wirklich davon überzeugt, dass wenn wir rauskommen, irgendwann jeder rauskommen würde, es konnte einfach nicht alles auf einmal gehen.

Part 10 – Neighbours from Hellstein on the same ship

Our group was having lunch on one of the first days of the trip when a young lady came to our table, looked at me and exclaimed in German: "Erich, where did you come from?" I must confess I acted like a real dummy. I stood up and said defensively: "I don't think I know you."

I don't know why I talked liked that, of course I knew her. It was Beate Moritz from Hellstein, one of my sister's best friends. The Moritzes were one of the Jewish families that were our neighbors at a time that seemed so long ago. She and her family were on their way to Venezuela.

She took me to see her parents who had a cabin and we chatted for a while. I wish now that I had acted a little more mature and spent more time with them, since they were after all close friends of my parents and one of the last links to my home town. Mister Moritz wrote out a greeting for my parents on the back of a sight seeing card for me to mail when I arrived in New York. I am sorry that as an irresponsible child I did not mail the card. I still have it among my souvenirs.

Teil 10 – Hellsteiner Nachbarn auf dem gleichen Schiff

Unsere Gruppe aß an einem der ersten Tage der Reise zu Mittag, als eine junge Dame an unseren Tisch kam, mich ansah und auf Deutsch rief: "Erich, wo kommst du denn her?"

Ich muss gestehen, dass ich mich wie ein echter Dummkopf verhalten habe. Ich stand auf und sagte: "Ich glaube nicht, dass ich dich kenne."

Ich weiß nicht, warum ich das gesagt habe, natürlich kannte ich sie. Es war Beate Moritz aus Hellstein, eine der besten Freundinnen meiner Schwester. Die Moritz` waren eine der jüdischen Familien, die zu einer Zeit, die schon so lange her schien, unsere Nachbarn waren. Sie und ihre Familie waren auf dem Weg nach Venezuela.

Sie brachte mich zu ihren Eltern, die eine Kabine hatten und wir plauderten eine Weile.

Ich wünschte, ich hätte ein bisschen reifer gehandelt und mehr Zeit mit ihnen verbracht, denn sie waren schließlich enge Freunde meiner Eltern und eine der letzten Verbindungen zu meinem Heimatort.

Herr Moritz schrieb einen Gruß für meine Eltern auf die Rückseite einer Karte, die ich bei meiner Ankunft in New York verschicken sollte. Es tut mir leid, dass ich als verantwortungsloses Kind die Karte nicht verschickt habe. Ich habe sie immer noch unter meinen Souvenirs.